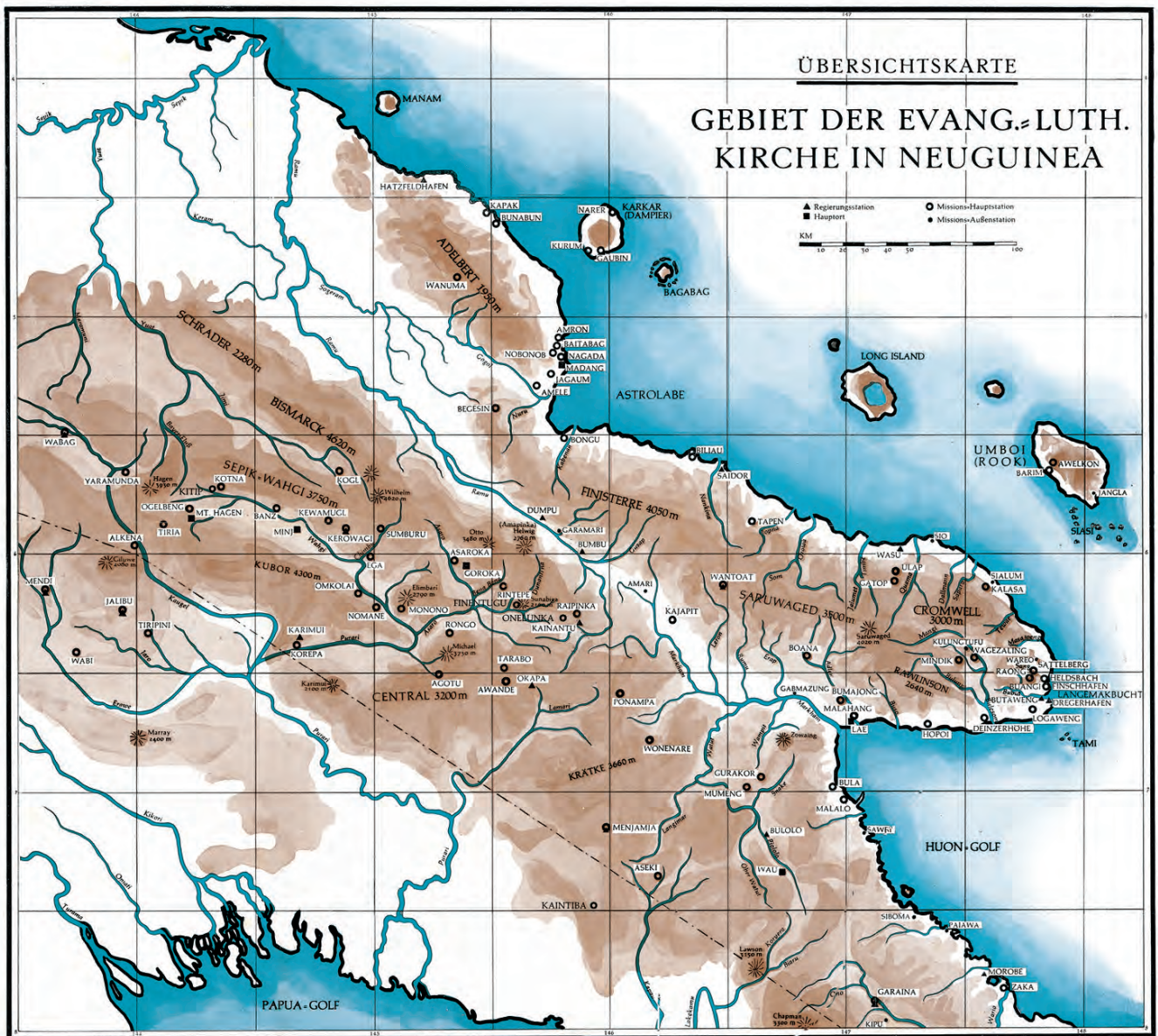


Partner werden - Mission früher und heute

Baustein 4: Einheimische Mitarbeitende übernehmen die Missionsarbeit

Am 12. Juli 1886 landete der bayerische Missionar Johann Flierl an der Küste der deutschen Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land und begann eine Missionsarbeit, aus der die größte lutherische Kirche im pazifischen Raum entstand. Mehr als eine Million Lutheraner zählt die Kirche im heute unabhängigen Papua-Neuguinea. Auch nach mehr als 125 Jahren ist die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) mit deutschen Landeskirchen (darunter die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern) eng verbunden. Rückblickend auf die Jahre gemeinsamer Mission entstand dieses Material für Schule und Gemeinde.



Historische Karte zur Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea.



Inhalte + Verlauf		Medien / Sozialformen und Verschiedenes
Ziele der gesamten vierten Lerneinheit: Die Missionsarbeit der ersten einheimischen Mitarbeitenden kennen lernen. Verstehen lernen, was die Menschen in Papua-Neuguinea an den „neuen Gott“ so interessant fanden. Begreifen, was Menschen noch heute an diesem Gott fasziniert.		
Feinziel: Die Missionsarbeit der ersten einheimischen Evangelisten kennenlernen.		
Die einheimischen Mitarbeitenden beginnen ihre Arbeit (ab 1908) Einführende Gedanken: Johann Flierl und seine europäischen Mitarbeitenden konnten natürlich nicht alle Menschen in Papua-Neuguinea erreichen. Mit der Zeit kamen aber einige Einheimische zum Glauben und begannen von sich aus, die frohe Nachricht von diesem bisher unbekannten Gott weiterzuerbreiten. In vielen traditionellen Religionen in Papua-Neuguinea waren Naturgeister wichtig im Denken und Fühlen der Menschen. Auch die verstorbenen Vorfahren, die Ahnen, spielten eine bedeutende Rolle in den Glaubensvorstellungen. Wurden die Beziehungen zu den Naturgeistern und Ahnen gepflegt und deren Regeln beachtet, gelang das Leben. Die Ahnen konnten aber auch Strafen und Unheil bringen. In dieser Vorstellungswelt waren Krankheiten oder Todesfälle keine Zufälle, sondern hatten einen Grund (Magie und Zauberei), der behoben werden musste. Häufig wurden dafür Menschen, die eher am Rand der Gesellschaft standen wie alleinstehende Frauen oder eher unbekannte Menschen wie Personen aus umliegenden Dörfern, für schuldig erklärt. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, wurden die (vermeintlich) Verantwortlichen überfallen und getötet. So beherrschte die Dörfer ein Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt. Die Menschen in Papua-Neuguinea glaubten damals an die unbedingte Wirksamkeit von Magie und Zauberei. Dadurch war ihr Leben geprägt von Verboten, Ängsten und Gewalt. Die Menschen lebten in ständiger Angst vor Unglücken wie Krankheiten und Todesfälle oder sie mussten sich vor lebensbedrohlichen Überfällen von feindlichen Nachbarn schützen. So beherrschte die Dörfer ein Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt. Die Menschen, die sich von der Botschaft dieses neuen Gottes anstecken ließen, hielten es für ihren Auftrag, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Bevor ich euch drei kurze Geschichten erzähle, möchte ich euch folgende Fragen stellen, über die ihr beim Zuhören nachdenken sollt: 1. Was veranlasst die Menschen, die in den Geschichten vorkommen, dazu, über diesen neuen Gott nachzudenken? Was macht mehr Eindruck auf die „Heiden“: Was die einheimischen Mitarbeitenden sagen oder was sie tun? 2. Wäre es grundsätzlich auch heutzutage noch möglich, die Menschen neugierig auf den Glauben an Gott zu machen? Falls ja: Wie könnte das geschehen? • Impulsfragen austeilen oder an Tafel schreiben! Die Jugendlichen sollen über diese Fragen nachdenken, während sie die Erzählung hören/lesen. Erzählung hören bzw. lesen		Bezug HS-Lehrplan: EvR 6.1 Menschen fragen nach Gott – Gott fragt nach Menschen EvR 6.3 Mit Anforderungen umgehen – Orientierung für unser Handeln suchen EvR 7.6 Partner werden – Mission früher und heute Bezug RS-Lehrplan: Geschichte: 7.4 Intoleranz in der frühen Neuzeit am Beispiel der Hexenverfolgung EvR 10.2 Kirche in der Welt Hintergrundinformationen: Traditionelle Religionen und christlicher Glaube Kopiervorlage mit den Fragen Text: „Wir sind wie Salz und Licht der Erde“
Feinziel: Verstehen und begreifen, was Menschen an Gott fasziniert.		
Impulsfragen im Gruppengespräch besprechen. Alternative: Die Jugendlichen beantworten die Fragen zuerst in einer kleinen Gruppe und tragen die Ergebnisse anschließend im Plenum vor. Im Gespräch gegebenenfalls auch eine kritische Auseinandersetzung von Missionsarbeit anregen: Was kann man an der Missionsarbeit von Flierl / von den ersten einheimischen Mitarbeitenden „gut“ finden? Was siehst du dabei kritisch?		evtl. Flipchart und Eddings zur Vorstellung der Gruppenergebnisse



Impulsfragen:

1. Was veranlasst die Menschen, die in den Geschichten vorkommen, dazu, über diesen neuen Gott nachzudenken? Was macht mehr Eindruck auf die „Heiden“: Was die einheimischen Mitarbeitenden sagen oder was sie tun?
2. Wäre es grundsätzlich auch heutzutage noch möglich, die Menschen neugierig auf den Glauben an Gott zu machen? Falls ja: Wie könnte das geschehen?

Impulsfragen:

1. Was veranlasst die Menschen, die in den Geschichten vorkommen, dazu, über diesen neuen Gott nachzudenken? Was macht mehr Eindruck auf die „Heiden“: Was die einheimischen Mitarbeitenden sagen oder was sie tun?
2. Wäre es grundsätzlich auch heutzutage noch möglich, die Menschen neugierig auf den Glauben an Gott zu machen? Falls ja: Wie könnte das geschehen?

Hintergrundinformation: Traditionelle Religionen und christlicher Glaube

Die religiösen Vorstellungen der Menschen in Papua-Neuguinea lassen sich nicht in einem Satz zusammenfassen. Zu vielfältig sind die verschiedenen kulturellen Prägungen, die in der Ausbildung von über 700 Sprachen deutlich werden. So kann nicht von „der“ traditionellen Religion in Einzahl gesprochen werden. Regionale Unterschiede gab es zur Zeit der ersten Missionare und sie sind bis heute vorhanden. Dies bedeutete eine besondere Herausforderung für die ersten einheimischen Missionare.

In vielen traditionellen Religionen in Papua-Neuguinea waren bedrohliche und beschützende Mächte wichtig im Denken und Fühlen der Menschen. Die Naturgeister und die verstorbenen Vorfahren, die Ahnen, spielten eine bedeutende Rolle in den Glaubensvorstellungen. Wurden die Beziehungen zu den Naturgeistern und Ahnen gepflegt und deren Regeln beachtet, gelang das Leben. (vgl. Dr. T. Ahrens, Arbeitsbuch zum Weltgebetstag, S. 59) Sie sorgten für Fruchtbarkeit, erfolgreiche Jagd und schützten vor Not. Sie konnten aber auch Strafen verhängen und Unheil bringen. Um sich ihrer Hilfe zu versichern, „opferte“ man ihnen und rief sie mit Zaubersprüchen an. Die Zauberer konnten zwischen den Lebenden und der Geisterwelt vermitteln.

In dieser Gedankenwelt wird bei einem Unglück wie Krankheit oder Tod nicht danach gefragt, welche Ursache, also z. B. das Trinken von verschmutztem Wasser, die Erkrankung hat. Die Krankheit ist vielmehr ein Zeichen für eine Störung im Beziehungsgeflecht der Menschen oder verursacht durch Ahnen oder Naturgeister, weil deren überlieferte Vorschriften (z. B. Geisterplätze/-höhlen, die Tabuzonen waren) missachtet wurden. Es wird danach geforscht, wer Schuld an der Krankheit oder Tod hat. Dieser Grund muss durch Versöhnungsrituale und Opfer behoben werden.

Wird ein Todeszauber (Hexerei) vermutet, dann neigen Menschen heutzutage dazu, Schuldige eher bei Menschen am Rande der Gesellschaft wie alleinstehenden Frauen oder eher unbekannten Menschen wie Personen aus dem Nachbardorf zu suchen. Dies führt zu einem Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt.

Papua-Neuguinea ist heute ein christliches Land. Die statistischen Zahlen sprechen von 60 bis 90 Prozent Christinnen und Christen. Traditionelle Religionen gibt es in dieser Form nicht mehr. Sie wurden allerdings nicht ersatzlos gestrichen, sondern Menschen, die sich zum Christentum bekannten, übernahmen alte Glaubens- und Wertvorstellungen. So beeinflussen traditionelle Gedanken noch heute die Vorstellungen von Menschen in Papua-Neuguinea.

Eine Studie*² unter Jugendlichen Ende der 90er Jahre brachte zum Thema Geisterglaube folgende Ergebnisse:

Frage	Antwort „Nein“	Antwort „Ja“
Denkst du, dass durch traditionelle, religiöse Gläubigkeit und Praktiken Krankheiten geheilt werden können?	54 %	28 %
Glaubst du an Hexerei und hast du Angst davor?	46 %	44 %

Können die Ahnen Hilfe zum Leben geben?	75 %	25 %
---	------	------

*¹ Quelle: Melanesian Institute, point series Nr.21, S.115ff



Wir sind wie Salz und Licht der Erde – die Missionsarbeit wird von einheimischen Mitarbeitenden übernommen (Matthäus 5, 13 – 16)

Eines Tages kamen einige Menschen, die noch keine Christen waren, zur Missionsstation auf den Sattelberg. Sie wunderten sich, wie sehr sich die Menschen dort verändert hatten. Sie bekämpften sich zum Beispiel nicht mehr. Sie fürchteten sich nicht mehr vor Gift und Zauberei. Sie schossen nicht mehr aufeinander und hielten ganz offensichtlich Frieden untereinander.

Im Jahr 1908 war es dann so weit. Die christliche Gemeinde auf dem Sattelberg sandte ihre ersten einheimischen Missionare in das Gebiet der Hube. Einer der Missionare war Mainao. Er ließ sich bei den Menschen dort nieder. Der Häuptling des Dorfes war eigentlich ganz froh über den Gast, aber einige der Dorfleute wollten nicht, dass der Fremde bei ihnen blieb. Sie trauten ihm und dem, was er zu sagen hatte, nicht. So versuchten sie, ihn wieder los zu werden. Um ihn zum Weggehen zu bewegen, stahlen sie ihm ein Schwein, das er mit einer Falle im Busch gefangen hatte.

Als Mainao sie zur Rede stellen wollte merkte er, dass sie sich auf einen Kampf gegen ihn vorbereitet hatten. Was sollte er bloß tun? Da sprach er sie einfach an: „Ihr wollt mich also töten? Also gut. Hier bin ich. Tötet mich!“ Die Männer waren überrascht und schockiert. Sie stotterten eine Entschuldigung und versicherten ihm, dass sie gar nicht vorgehabt hätten, ihn zu töten. Später entschuldigten sie sich noch mal und gaben das gestohlene Schwein zurück. Aber Mainao weigerte sich, irgendeine Art von Wiedergutmachung zu akzeptieren. Stattdessen sagte er: „Ich bin euer Freund. Gott hat mich geschickt, damit ich euch allen hier die gute Nachricht und Seinen Frieden bringe. Gott möchte euch von eurer Angst befreien.“

Einmal, als die einheimischen Missionare in ein Dorf kamen, entdeckten sie Frauen, die mitten im Dorf an einen Pfahl gebunden waren. Offensichtlich wollten die Dorfbewohner sie bei lebendigem Leibe verbrennen. Die Dorfbewohner erzählten den Missionaren, dass diese Frauen Magie und Gift benützt hätten, um einige Männer zu töten. Ohne zu zögern, banden die Missionare die Frauen los und brachten sie zu sich nach Hause. Die Einheimischen kochten vor Wut. „Sie müssen sterben!“, schrien sie draußen vor dem Haus. Einer der Missionare ging nach draußen und sagte: „Wenn ihr auf Gott hören würdet, würdet ihr euch hier nicht wie Idioten aufführen! Gott hat uns geboten, einander zu lieben. Er will nicht, was wir einander töten. Wenn ihr immer noch der Meinung seid, dass ihr jemanden umbringen müsst, dann bringt uns um. Verbrennt uns auf dem Scheiterhaufen, und nicht diese beiden Frauen. Ihr seid euch ja gar nicht zu hundert Prozent sicher, ob sie euch Böses getan haben.“

Die Dorfbewohner waren verwirrt. Hier waren Menschen, die sich für andere opfern wollten – das hatten sie noch nie erlebt! Sie wussten nicht, was sie dazu sagen sollten. Und so zogen sie sich erst einmal zurück. Später diskutierten sie hitzig über die Sache: die einheimischen Missionare hatten sich für zwei Frauen eingesetzt, die sie nicht mal kannten! Und die Menschen waren auf einmal sehr neugierig und wollten mehr über diesen Gott hören, der diese Männer dazu gebracht hatte, ihr Leben für andere zu geben.

Haringke und einige andere Missionare wurden eingeladen, bei einem anderen Stamm, den Tobout, zu bleiben und dort zu leben. Sie erhielten die Erlaubnis, sich ein Haus zu bauen und Land zu bewirtschaften, obwohl einige der Dorfbewohner immer noch dagegen waren, diese Fremden bei sich aufzunehmen.

Wie sich herausstellte, war das Stück Land, das man den Missionaren als Garten zur Verfügung gestellt hatte, ein Gebiet, dass die Dorfbewohner nie betraten. Die Dorfbewohner glaubten, dass das ganze Gebiet von Geistern besetzt sei, die in einem riesigen Baum dort lebten. Letzten Endes brachte man die Christen in den Garten, um sich den Baum anzuschauen. Haringke schlug vor, man sollte den Baum doch einfach fällen, aber die Dorfbewohner waren entsetzt. „Der Geist wird euch töten“, sagten sie, „und uns gleich mit euch!“ Die Christen hörten nicht auf diese Einwände und begannen, den Baum zu fällen. Die Einheimischen und ihre Freunde flohen voller Panik. Doch nach einiger Zeit, als alles ruhig blieb, trauten sie sich zurück und waren erstaunt und hocherfreut, die Christen immer noch lebend vorzufinden. Ein alter Mann traute sich dann auszusprechen, was alle dachten. „Die Christen haben den Geist getötet!“ Von diesem Augenblick an waren alle wie verwandelt und halfen den Fremden sogar, ihr Land zu bestellen. Dabei versuchten sie allerdings, dem Platz, an dem der Baum gestanden hatte, nicht zu nahe zu kommen.

Drei kurze Begebenheiten, und es gäbe noch viele andere zu erzählen. Diese Geschichten zeigen uns, was Jesus meinte, als er seine Jünger beauftragte, seine Arbeit fortzusetzen. In Matthäus 5, 14 lesen wir: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Erinnert euch: die Einheimischen wollten mehr über diesen Gott hören, der die Missionare so mutig gemacht hatte, ihr eigenes Leben für zwei Frauen zu riskieren, die sie nicht mal kannten.

Die Einstellung der einheimischen Missionare, bzw. die aller Christinnen und Christen, überzeugte **alle anderen**, die noch keine Christen waren. Es war das **gute Beispiel** des friedlichen Zusammenlebens auf der Missionsstation auf dem Sattelberg, das die Menschen davon überzeugte. Die Abschaffung der traditionellen Ausgleichszahlung und die Art, in der diese Menschen einander vergaben, überraschte andere. **Der Mut**, der da in einer gefährlichen Situation gezeigt wurde, machte sie neugierig, mehr von diesem Gott zu hören.

Die ersten Missionare leisteten eine großartige Arbeit. Sie wussten, dass sie nur eine Möglichkeit hatten, andere von der Macht und Stärke des Evangeliums zu überzeugen. Sie mussten es durch ihre Taten, durch ihr Verhalten und durch das Beispiel ihres eigenen Lebens demonstrieren. Nur Worte wie Predigt und Unterweisung alleine würden niemals ausreichen.

Manchmal scheint es mir, als hätten wir diese simple Wahrheit vergessen. Es herrscht eigentlich kein Mangel an Menschen, die predigen können oder an Lehrerinnen und Lehrern. Was uns fehlt, sind Menschen, die ihren Glauben und ihr Vertrauen in Gott durch ihre Taten ausdrücken.

Übersetzt nach: „Rainbow Program, Band B, Teachers' Guide“, ELC-PNG
Übersetzt: Mission EineWelt – Referat Partnerschaft und Gemeinde, Lilli Ranzmeyer

